

**Z**ur Einschulung bekam der kleine Steffen Zeibig ein rechtes Knie. Vorher war er mit einem steifen Bein durchs Leben gegangen. Mit Hilfe dieses Knies eroberte er sich eine neue Welt. Heute ist der Sachse 41 Jahre alt, er sitzt am Rande der Weltreiterspiele in Tryon auf einem Sofa und zieht sein rechtes Hosenschenkel hoch. Da ist sie: eine ziemlich einfache Karbon-Prothese mit einem frei schwingenden Gelenk. Diese Art Prothese wurde ihm zum ersten Mal angepasst, als er Abe-Schütze war. Danach bekam er jedes Jahr eine neue, etwas größere, weil er wieder ein Stück gewachsen war, und bis heute trägt er das gleiche Modell. „Dass ich das Knie bekam, war ein tiefer Einschnitt in meinem Leben, was die Mobilität angeht“, sagt Zeibig. Nur so war er in der Lage, sich auf ein Pony zu schwingen und zu reiten.

Und das wollte er unbedingt, seit seine um ein Jahr jüngere Schwester einen Shetty bekommen hatte. Mit acht kriegte auch er sein eigenes Pony. Rauf aufs Pferd, ohne Sattel, und hinaus ins pralle Leben, in die Dresdener Heide, über die Elbwiesen. Natürlich fiel er oft herunter. „Aber von einem Pony fällt man ja nicht so tief.“ Auch der zehn Jahre ältere Bruder begeisterte sich fürs Reiten. „Und so sind meine Geschwister und ich zusammen Pferdeleute geworden.“ Sie hätten nicht viel vom Reiten gewusst. „Wir haben uns vieles selbst angeeignet.“ Steffen

Zeibigs Begeisterung fürs Reiten hat bis heute nicht nachgelassen, und inzwischen hat er es weit gebracht. Um nur die ganz großen Highlights zu nennen: Er hat bereits an drei Paralympics teilgenommen, 2008 in Hongkong, 2012 in London und 2016 in Rio, dreimal wurde er mit der Mannschaft Zweiter und in Rio holte er seine erste Einzelmedaille. Der dritte Platz in der Kür führte dazu, dass er eine Zivilstelle bei der Bundeswehr-Sportfördergruppe Freiberg erhielt. Und es soll noch mehr kommen.

Vom kommenden Mittwoch an wird er bei den Weltreiterspielen in Tryon in der Disziplin Para-Dressage antreten. Obwohl mit der deutschen Mannschaft als auch in den beiden Einzeldisziplinen seiner Kategorie „Grade 3“ hat Zeibig Medaillenchancen. Seine große Rappstute Feelgood hat sich beim Training in bester Form gezeigt. Sie lässt sich ein bisschen zu leicht von ihrer Umgebung ablenken, so dass er ihre Konzentration mit schwierigen Lektionen stärken muss. Starker Trab, fliegende Galoppwechsel, Piaffe – die Leute schauen erstaunt, Feelgood kann das alles. Das Pferd wurde ihm vom RV Gut Auric in Krefeld zur Verfügung gestellt, wohin der kommunikationsfreundliche Sachse einen Kontakt aufbaute. „Sie ist ein bisschen schwierig, aber ungeheuer leistungsbereit“, sagten sie ihm dort. Offenbar war sie ein Problemfall, den keiner wollte, aber zu begabt, um sie zu vernachlässigen. Bei Zeibig entwickelte sie sich positiv. „Das erste Vierteljahr hatten wir ordentlich Ärger, zweimal bin ich schwer gestürzt“, sagt er. Mit Geduld und Erfahrung baute er aber ein kooperatives Verhältnis mit ihr auf, jetzt strengt sie sich für ihn an.

In den Prüfungen allerdings dürfen Zeibig und Feelgood nicht so glänzen, wie sie könnten. In seiner Klasse, die sich am Grad der Behinderung orientiert, sind im Pflichtprogramm nur Schritt und Trab erlaubt, erst in der Kür darf er auch galoppieren. Und das, obwohl er lange Zeit als Regelsportler im Springparcours unterwegs war. Er und das Pferd müssen

Fot. Sonntag 16.5.2018

# Man muss ihn machen lassen

Steffen Zeibig ist ein Selfmade-Reiter: Stute Feelgood schenkt ihm vier Beine, sein Leben hat er auch mit einer Hand im Griff. Von Evi Simeoni, Tryon



Silberequipe: bei den Paralympics 2012 in London

Foto Sportfotos Laffrenz

sich weit unter ihren Möglichkeiten verkaufen, aber daran ist nicht zu rütteln. Könnte er in „Grade 5“ aufsteigen, wo sich Reiter mit leichteren Behinderungen messen, dürften beide mehr zeigen. „Aber mit zwei Beinprothesen und einer fehlenden Hand ist das nicht möglich“, sagt Equipechefin Britta Bando.

Zeibig zeigt seinen rechten Arm. Er endet direkt unter dem Ellenbogen. Bei der Zügelführung stört ihn das nicht, er hat sein eigenes System, wie er den rechten Zügel um den Stumpf wickelt und mit links die Länge reguliert. Auf der linken Seite fehlt ihm der Fuß, da kann er seinem Pferd trotzdem ganz konventionelle Hilfen geben. Rechts setzt er gekonnt sein frei schwingendes Kniegelenk ein. Er entspannt den Oberschenkel und überlässt das Gewicht der Prothese dem Steigbügel. So kommt er gut zurecht. „Mit einer modernen Prothese wäre das gar nicht möglich“, sagt er in einem Tonfall, in dem fast Begeisterung mitschwingt. „Ein Oldtimer.“ Es gebe, sagt er, auf der ganzen Welt nur noch etwa fünf bis zehn Leute, die überhaupt mit solch einem Gelenk herumlaufen könnten. Doch anders könnte er nicht so gut reiten. Jeder Zug in Richtung Streckung oder Beugung würde eine Muskel-Anspannung bedeuten, sein Sitz wäre nicht locker. Ein entspannter Sitz ist von großer Bedeutung in der Reiterei.

Warum ihm Teile seiner Gliedmaßen fehlen, weiß Zeibig nicht. Er ist so auf die Welt gekommen und lebt mit seinen Bedingungen so gut, dass er keine Einschränkungen wahrnimmt. Er hat zwar keine vollständigen Beine – aber durch sein Pferd kommen vier hinzu. Seine beiden Geschwister sind nicht behindert. Seine vier Kinder, zwei ältere und zwei kleinere von zwei Frauen, auch nicht. Zeibig sagt, dass er ohne Diskriminierung aufgewachsen sei, überallhin mitgenommen worden sei und alles habe machen können, was er wollte. „Wenn die anderen schneller waren, bin ich eben hinterher gekommen“, sagt er. „Ich würde natür-

lich nicht morgen einen Marathon laufen können. Aber es gibt viele andere Menschen, die das auch nicht können oder auch nicht wollen, sondern zum Beispiel lieber Tischtennis spielen.“ Als Kind der DDR wurde er in eine Schule für Körperbehinderte geschickt, das Thema Inklusion war noch nicht so relevant wie heute, aber das sieht er als Vorteil.

„Wir hatten zehn Jahre Schwimmunterricht“, sagt er. Er ist ein quirliger Mensch, der Bewegung braucht, und konnte dort viel Sport machen. Auch als Leichtathlet hat er sich versucht, im Speerwerfen, Kugelstoßen und Keulenweitwurf. Dabei überlastete er seine Hand. „Und es ist meine einzige.“ Als er zum ersten Mal mit Sattel auf einem Pferd saß, dachte er: „Das geht ja gar nicht.“ Er fühlte sich unfrei. „Das war ein Gefühl von Behinderung“, sagt er. Aber er gewöhnte sich daran, folgte seiner Schwester auf die Turnierplätze. Aus seiner Zeit als Springreiter hat er eine große Schleifen-Sammlung, er ritt über Sprünge bis etwa 1,30 Meter Höhe. 2001 fing er an, sich als Para-Dressurreiter zu erproben – für diese paralympische Disziplin wurden zu jener Zeit Leute gesucht. „Wenn das nicht passiert wäre, hätte ich den Springsport weiter ausgebaut. So aber kam ich in den Para-Sport.“ In dem 73 Jahre alten Franz-Martin Stankus aus Schleswig-Holstein, einem ehemaligen Schüler von Fritz Thiedemann, fand er den richtigen Trainer. Mehrmals im Jahr organisiert er Lehrgänge mit Stankus, damit es sich für ihn lohnt, nach Dresden zu kommen, dann trainiert er mit Zeibig.

„Der Steffen macht alles selbst“, sagt auch Britta Bando. „Man muss ihn nur machen lassen.“ In Kleinwolmsdorf bei Dresden hat er mit Familienmitgliedern eine Scheune mit vier Boxen ausgebaut, in denen Feelgood, seine Nachwuchsperde und das Pferd seiner Freundin stehen. Auch einen Reitplatz haben sie angelegt. „Und ich kann behaupten“, sagt Zeibig fröhlich, „dass er uns sehr gut gelungen ist.“